

MARTINA METZGER

Bewältigung, Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1955

Zerstörung und Wiederaufbau zweier
europäischer Hauptstädte

Geschichte

Franz Steiner Verlag



MARTINA METZGER

Bewältigung, Auswirkungen
und Nachwirkungen des Bombenkrieges
in Berlin und London 1940–1955

HISTORIA ALTERA

Alternative Sichtweisen auf die deutsche und europäische Geschichte
des 19. und 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von Hermann Joseph Hiery

Band 1

MARTINA METZGER

Bewältigung, Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1955

Zerstörung und Wiederaufbau zweier
europäischer Hauptstädte



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Foto einer Straßenszene im zerstörten Berlin

© Imperial War Museum Photographs BU 8609

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10445-6

*Für meine Eltern
Eva und Manfred Metzger in Dankbarkeit für alles,
was sie mir ermöglicht haben*

VORWORT DES REIHENHERAUSGEBERS

Jede Gegenwart hat ihre eigene, besondere Sichtweise auf das ihr Vorhergehende. Sie interpretiert und bewertet die Vergangenheit aus dem Blickwinkel des Hier und Jetzt, meint Entwicklungen, Trennendes und Verbindendes erkennen zu können, will sie vielleicht auch gewahr werden, selbst da, wo es keine wirkliche Entwicklung gab, postulierte Kontinuitäten fragwürdig sind und Diskontinuitäten vielleicht doch eher Permanenz ausdrücken.

So ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Vergangenen immer auch eine Reflexion des Aktuellen. Sie wird selbst zur Geschichte, weil die Art und Weise, wie sie Historiographie betreibt, was sie glaubt, hervorheben zu müssen oder vernachlässigen zu können, über kurz oder lang selbst der Vergangenheit angehören wird. Eine neue Gegenwart mit anderen Prämissen und Überzeugungen mag Unterschiedliches für wichtig halten, unbekannt Verborgenes zu erkennen glauben, divergent interpretieren, das ihr unmittelbar und länger Vorausgegangene abweichend werten und bewerten.

In der Reihe *Historia altera* werden zukünftig Arbeiten erscheinen, die unsere Kenntnisse zur europäischen, zumal deutschen Geschichte, in besonderer Weise in Frage stellen, erweitern oder korrigieren. Ausdrücklich erwünscht sind Veröffentlichungen unterschiedlichster Perspektive, die sich bislang vernachlässigten Aspekten widmen oder die ganz neue Wege beschreiten.

Bayreuth, im Dezember 2012

Hermann J. Hiery

Vorschläge zur Veröffentlichung in der Reihe werden jederzeit entgegengenommen. Interessenten wenden sich an

Prof. Dr. Hermann J. Hiery
Lehrstuhl für Neueste Geschichte
Universität Bayreuth
Universitätsstraße 30
95440 Bayreuth
email: Neueste.Geschichte@uni-bayreuth.de

VORWORT

In den Jahren 1940 bis 1945 stellte der Bombenkrieg die Zivilgesellschaften in den von ihm betroffenen Städten vor existentielle Herausforderungen, die teils noch weit in die Nachkriegszeit hinein reichende Folgewirkungen nach sich zogen. So war die Bevölkerung der fernab der Frontlinien gelegenen Metropolen über Jahre hinweg mit teils katastrophalen Kriegsfolgen konfrontiert. Doch die Realität des II. Weltkrieges und der Nachkriegsjahre zeigte auch, dass es trotz mitunter verheerender Zerstörungen und materieller Schäden niemals zu einem allein durch Bomben verursachten totalen Zusammenbruch kam. Die vorliegende Untersuchung arbeitet heraus, wo es Wechselwirkungen zwischen dem Bombenkriegsverlauf einerseits und den in den bombardierten Städten praktizierten Strategien zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung sowie zur Schadensbehebung andererseits gab. Daraus lassen sich Erkenntnisse über die menschlichen Gestaltungsspielräume ableiten, die auch und gerade unter Kriegsbedingungen bestanden. Mein Ziel ist es, mit dieser Arbeit einen Beitrag zur Erforschung der individuellen und kollektiven Überlebensstrategien während des II. Weltkrieges zu leisten.

Welche Handlungsspielräume nutzten öffentliche Institutionen bei der Aufrechterhaltung der Lebensgrundlagen? Inwieweit spielte dabei die freiwillige oder zwangsweise Mitwirkung der Bevölkerung eine Rolle? Es soll aufgezeigt werden, wie sich Möglichkeiten und Grenzen bei der Bewältigung der Bombenkriegsfolgen unter unterschiedlichen, sich aus dem Kriegsverlauf ergebenden Szenarien gestalteten. Unter den Bedingungen des totalen Krieges, der das Alltagsleben der Menschen unmittelbar beeinflusste, war das Ringen um das tägliche Überleben unmittelbar mit der militärischen Auseinandersetzung verknüpft. Diese Arbeit greift daher die Frage auf, inwieweit der trotz Bombenkrieg aufrecht erhaltene nationale Zusammenhalt und die Fähigkeit zur Fortsetzung der Kriegsführung auf dem unbedingten Überlebenswillen der Bevölkerung beruhten. Es wird dargestellt, welche Handlungsspielräume ausgeschöpft und welche Kräfte mobilisiert wurden, um trotz der Belastungen der Bombardierung ein größtmögliches Maß an Normalität und Ordnung aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus werden die Zusammenhänge zwischen der Ausschöpfung von Bewältigungspotentialen und den individuellen Wahrnehmungen der Bewohner thematisiert.

Die Handlungs- und Entscheidungsspielräume der politisch Verantwortlichen spielten auch und gerade bei der baulich-materiellen Bewältigung von Bombenkriegsfolgen eine wesentliche Rolle. In diesem Bereich kam es infolge der Bombardements während des II. Weltkrieges zu besonders einschneidenden Veränderungen, die sich oftmals im äußeren Erscheinungsbild der Städte dauerhaft niederschlugen. Doch es gilt zu untersuchen, inwieweit die umfassenden Wiederaufbaumaßnahmen wirklich allein der direkten Behebung der Bombenkriegsfolgen dienten oder ob die Neugestaltungsplanungen Motivationen folgten, die mit den Ausmaßen der

Kriegszerstörungen an sich kaum etwas zu tun hatten. So war die baulich-materielle Bewältigung von Bombenkriegsfolgen bis weit in die Nachkriegszeit hinein vor allem eine Frage der Mobilisierung von Ressourcen, über deren Lenkung in erster Linie die jeweiligen politisch Verantwortlichen zu entscheiden hatten. Deren Prioritätensetzungen auf Grundlage ihrer jeweiligen ideologischen Orientierung spielten umso mehr eine Rolle, wenn es nicht allein um elementare Überlebensfragen, sondern um weit in die Zukunft reichende Wiederaufbauplanungen nach starken Kriegszerstörungen ging. Das Gleiche galt für die Behebung von Bombenkriegsfolgen an Gebäuden, die eher von symbolisch-ideeller als von funktionaler Bedeutung waren. Gerade die Gegenüberstellung von Berlin und London eröffnet die Möglichkeit, diese vielschichtigen Motivationen und Vorgehensweisen unterschiedlicher Akteure zu beleuchten, was die trotz der Kriegszerstörungen bestehenden Entscheidungsspielräume veranschaulicht.

Die folgende Darstellung berücksichtigt sowohl die institutionelle und die individuelle Perspektive. So ist es möglich, einen Überblick über die allgemeinen Entwicklungen und gleichzeitig Einblicke in die subjektive Lebenswirklichkeit Einzelner zu gewinnen. Durch die Gegenüberstellung beider Perspektiven entsteht ein plastisches und anschauliches Bild der Bewältigung von Bombenkriegsfolgen in Berlin und London 1940–1955. Dazu konnte ich auf eine umfangreiche Quellenbasis an offizieller Dokumentation sowie Zeugnissen individueller Erfahrung zurückgreifen.

Bei den umfangreichen Recherchen, die für diese Arbeit erforderlich waren, erhielt ich wertvolle Unterstützung und Beratung der Mitarbeiter der einschlägigen Archive in Berlin und London, für die ich sehr dankbar bin. In diesem Sinne weiß ich vor allem die Betreuung im Landesarchiv Berlin, im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde, im Imperial War Museum London, sowie in den London Metropolitan Archives, den National Archives of the United Kingdom und den Parliamentary Archives sehr zu schätzen. Meine Dankbarkeit möchte ich auch gegenüber den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Berlin ausdrücken, die ich interviewen durfte. Lore Eckmann, Jutta Petenati, Hildegard Becks, Ilse Weimann, Dorit Ebert, Klaus Schmaeling und Heinz Cornelius haben mir durch ihre Aussagen in den Interviews im Jahr 2008 einzigartige Einblicke in die Lebenswirklichkeit während des Bombenkrieges ermöglicht. Es ist mir klar, mit welch schmerzhaften Erinnerungen sie damit erneut konfrontiert wurden und ihre Unterstützung für diese Arbeit ist für mich nicht selbstverständlich. Für die Vermittlung der Zeitzeugen bedanke ich mich außerdem bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Vereins Zeitzeugenbörse e. V. in Berlin.

Die Betreuung durch meinen Doktorvater Professor Dr. Hermann Hiery und meinen Zweitgutachter Professor Dr. Udo Wengst hat diese Arbeit voran gebracht. Ebenfalls wertvoll war für mich der fachliche Austausch mit Dr. Dietmar Süß und Dr. Malte Thießen, die sich in ihren Forschungen mit einer ähnlichen Thematik auseinandersetzten. Bei der Heinrich-Böll-Stiftung möchte ich mich an dieser Stelle für die finanzielle und ideelle Förderung in der Promotionsphase bedanken.

INHALT

Vorwort des Reihenherausgebers	7
Vorwort	9
1 Einführung	15
2 Ausgangsposition aus dem Blickwinkel der Stadtgeschichte	29
Stadtgeschichte Londons bis 1940	30
Stadtgeschichte Berlins bis 1940	33
3 Verlauf des Bombenkrieges in Berlin und London 1940–1945	39
Die Bombardierung Londons 1940–1945	40
<i>Blitz</i> 1940/41	40
Bombenangriffe auf London 1941–1944	46
„Vergeltungswaffen“-Angriffe 1944/45	47
Die Bombardierung Berlins 1940–1945	49
Die Anfangsphase 1940–1942	50
Die Bombardierung im Strategischen Luftkrieg 1943 bis April 1945	51
Bombenangriffe während der russischen Invasion im April und Mai 1945	56
4 Auswirkungen und Nachwirkungen des Bombenkrieges	59
Baulich-materielle Bombenkriegsfolgen	59
Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes durch Schäden	59
Wohnraum	64
Lebenswichtige Infrastruktur (Verkehr, Versorgung und Kommunikation)	74
Einrichtungen des Gesundheitswesens	82

Einrichtungen des Bildungswesens	85
Identitätsstiftende religiöse, kulturelle und historische Bauwerke und Denkmäler	88
Politisch repräsentative und verwaltungstechnisch bedeutende Bauwerke	99
Strategisch und wirtschaftlich relevante Einrichtungen	106
Bombenkriegserfahrungen der Bevölkerung und ihre Bewertung	112
Bombenkriegserfahrung, Alltag und persönliche Lebenswirklichkeit	112
Auswirkungen auf die Moral und mentale Folgen	130
5 Strategien zur Bewältigung von Bombenkriegsfolgen	143
Sofortmaßnahmen zur Bewältigung der dringlichsten Notlagen	143
Gefahrenbeseitigung – Brandbekämpfung, Blindgänger-Entschärfung	143
Bergung und Rettung der Opfer	161
Erstversorgung der Ausgebombten	175
Entrümmerung und Trümmerverwertung	193
Ausgangssituation für die Bewältigung baulich-materieller Bombenkriegsfolgen	209
Baumaterialien	210
Arbeitskräfte	219
Finanzierung	226
Baulich-materielle Bewältigung und Ergebnisse bis 1955	234
Allgemeine Planungen und Konzepte für den Wiederaufbau	234
Wohnraum	246
Lebenswichtige Infrastruktur (Verkehr, Versorgung und Kommunikation)	262
Einrichtungen des Gesundheitswesens	269
Einrichtungen des Bildungswesens	276
Identitätsstiftende religiöse, kulturelle und künstlerische Bauwerke und Denkmäler	280
Politisch repräsentative und verwaltungstechnisch bedeutende Gebäude	291

Inhalt	13
Wirtschaftlich und strategisch relevante Einrichtungen	298
Strategien zur Bewältigung der menschlichen Bombenkriegserfahrungen	303
Praktische Strategien zur Bewältigung der Bombenkriegsfolgen im Alltag	304
Institutionalisierte Strategien zur Aufrechterhaltung der Moral und zur Bewältigung mentaler Bombenkriegsfolgen	314
6 Schlussbetrachtung	323
7 Anhang	327
Tabellen zu London	328
Tabellen zu Berlin	336
Illustrationen	353
Abkürzungs- und Begriffserläuterungen	354
8 Quellen- und Literaturverzeichnis	357

1 EINFÜHRUNG

Durch den Bombenkrieg wurden im Zweiten Weltkrieg 1940–1945 in größerem Umfang als jemals zuvor Städte als Lebensorte der Bevölkerung durch Kriegseinswirkungen getroffen. Dies führte nicht nur zu zivilen Opfern, sondern vor allem zu offensichtlichen materiellen Zerstörungen. Gerade Schläge gegen die Hauptstadt wurden als Mittel angesehen, um die Handlungsfähigkeit und Kampfkraft des Gegners entscheidend zu schwächen. In diesem Sinne standen London besonders ab 1940 und Berlin vor allem ab 1943 im Zentrum der Bombenkriegsaktivitäten. In beiden Beispielen stellte sich heraus, dass der finale kriegsentscheidende Schlag gegen die gegnerische Hauptstadt eine Illusion der Strategen blieb. Stattdessen konzentrierte sich der Großteil der Bombenkriegsstrategie darauf, das politische, ökonomische und kulturelle Zentrum des Gegners regelmäßig anzugreifen und damit eine im Gesamtkontext zermürende Wirkung zu erzielen. Daher gehörten Berlin und London nicht zu den durch Bombardements am schwersten zerstörten Städten, bei denen in der Regel durch einzelne Bombenangriffe ein großer Teil der Bausubstanz nachhaltig vernichtet wurde und hohe Opferzahlen zu verzeichnen waren. Vielmehr lagen die in beiden Hauptstädten durch die Bombardierung verursachten Belastungen in der Summe regelmäßig entstehender begrenzter Auswirkungen sowie dem punktuellen Auftreten gravierender Bombenkriegsfolgen bei Großangriffen. Festzustellen blieb, dass die Bombardements aufgrund ihrer größeren Intensität in Berlin deutlich tiefere Spuren hinterließen. Abgesehen davon bildeten das regelmäßige Auftreten von Bombenangriffen und die dabei entstandene Summierung der Schäden ein für beide Städte gültiges gemeinsames Merkmal. Daraus resultierten sowohl kurzfristige Konsequenzen für die Kriegszeit als auch langfristig anhaltende Nachwirkungen. Trotz vielfältiger Beeinträchtigungen blieb die Lebensfähigkeit der Metropolen während des Krieges und in der Nachkriegszeit erhalten. Gerade die in Berlin und London erfolgte regelmäßige Bombardierung mit einem großen Anteil an Auswirkungen, die behoben werden konnten, bot zahlreiche Möglichkeiten für die Erprobung, Anwendung und Weiterentwicklung von Gegenmaßnahmen. Daher eignen sich diese beiden Beispiele gut für eine Untersuchung der Bewältigungspotentiale sowie deren Wechselwirkungen mit den Bombenkriegsfolgen.

Die Festlegung des Untersuchungszeitraums dient einer übersichtlichen Einordnung in die Gesamtzusammenhänge. Dafür wurden die Jahre 1940 bis 1955 ausgewählt. Darin enthalten ist zum einen die gesamte Zeit der Bombardierung, um die Wechselwirkungen zwischen dem Bombenkriegsverlauf und der Entwicklung der Gegenmaßnahmen nachvollziehen zu können. Darüber hinaus werden die ersten zehn Nachkriegsjahre bis 1955 einbezogen. Das Jahr 1955 bildete sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien den Endpunkt einer Übergangsphase unmittelbar nach dem Krieg. Mit dem Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur

NATO manifestierte sich die staatliche und politische Spaltung Deutschlands und damit auch Berlins endgültig. In Großbritannien ging 1955 die letzte Amtszeit von Premierminister Winston Churchill zu Ende, dessen Politik während des Krieges für den Umgang mit der Bombardierung Londons von entscheidender Bedeutung gewesen war. Direkt auf die Inhalte dieser Forschungen bezogen bildete die Zeit zwischen 1940 und 1955 einen aussagekräftigen und zugleich überschaubaren Untersuchungszeitraum für die beiden Städte. Im Hinblick auf London konnte für diesen Zeitraum die Entwicklung der Umsetzung der infolge des Bombenkrieges initiierten Neugestaltungs- und Verbesserungspläne auf einer fundierten Grundlage untersucht werden. In Berlin wurden erst infolge der Konsolidierung der Strukturen nach der auf den totalen Zusammenbruch folgenden und bis 1949 andauernden Übergangsperiode umfassende und dauerhaft angelegte Zukunftsperspektiven hinsichtlich der Überwindung der in der Stadt bestehenden Zerstörungen entwickelt und praktisch umgesetzt. Dabei konnte zum einen beobachtet werden, wie sich das faktisch zur Bundesrepublik Deutschland gehörende West-Berlin trotz seiner geographischen Isolation unter dem Einfluss des Marshallplans entwickeln konnte. Darüber hinaus konnte in der vorliegenden Arbeit beleuchtet werden, welche Schwerpunkte beim beginnenden Neuaufbau der Hauptstadt der DDR im Ostteil der Stadt verfolgt wurden und wie sich die Umsetzung dieser Maßnahmen unter Berücksichtigung der Ereignisse vom 17. Juni 1953 gestaltete. Damit schließt der hier gewählte Untersuchungszeitraum die wesentlichen und markanten Entwicklungen der frühen Nachkriegszeit im nationalen und internationalen Kontext ein. Dies macht deren Beleuchtung anhand von ihren Bezügen zur Bewältigung der Bombenkriegsfolgen in zwei wichtigen europäischen Hauptstädten möglich.

In den vergangenen Jahren war der Bombenkrieg gegen die urbane Zivilbevölkerung während des II. Weltkrieges Gegenstand zahlreicher Forschungsarbeiten. Militärhistoriker lieferten die ersten Impulse für die Erforschung dieser neuartigen Form der Kriegsführung, die im II. Weltkrieg zum ersten Mal in großem Stil zum Einsatz kam. Die frühen Arbeiten befassten sich mit militärisch-technischen Aspekten der Luftkriegsführung. Sie untersuchten die Strukturen und die technische Ausstattung der Luftstreitkräfte der kriegführenden Staaten. Im Mittelpunkt vieler Untersuchungen standen die deutsche Luftwaffe und die britische Royal Air Force sowie deren Kräfteverhältnisse während der Luftschlachten im britischen und deutschen Luftraum in den Jahren 1940 bis 1945. Die Schlagkraft der jeweiligen Bomberflotten und die Wirksamkeit der Luftabwehr wurden eingehend betrachtet. Die dabei erzielten Erkenntnisse bildeten die Grundlage für die Erörterung von Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Luftstreitkräften im Rahmen der modernen Kriegsführung. Darauf aufbauend diskutierte man die Frage, warum es im II. Weltkrieg für keinen der Beteiligten möglich war, den Entscheidungsschlag aus der Luft herbeizuführen, von dem man sich eine Begrenzung der eigenen Verluste und der Dauer des Krieges erhofft hatte. Militärhistoriker arbeiteten heraus, dass dies weniger mit dem Verlauf der Konfrontation in der Luft an sich zusammenhing, sondern vielmehr mit dem Ausbleiben der angestrebten Demoralisierung der Bevölkerung am Boden, von der man sich diese kriegsentscheidende Wirkung erhofft hatte. Die Forschungen von Udo Volkmann über die britische Luftverteidigung aus

dem Jahr 1982 zeigten auf, dass der strategische Luftkrieg schon in der frühen Phase des Zweiten Weltkrieges nicht dazu taugte, eine militärische Entscheidung herbeizuführen. Mit seinen umfassend angelegten Forschungen wies Horst Boog die begrenzte Wirksamkeit strategischer Bombardements gegen die Zivilbevölkerung im Gesamtkontext des Kriegsverlaufes nach. In vielfältigen weiteren militärhistorischen Veröffentlichungen wurde herausgearbeitet, dass das Verhalten der Zivilbevölkerung ein kriegsentscheidender Faktor war, der nicht der Logik der strategischen Planung folgte. So thematisierte Ralf Blank in seinem Beitrag zu der vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt publizierten mehrbändigen Gesamtdarstellung „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ den Einfluss der Reaktionen von Institutionen und Bewohnern in jenen Städten, die vom Bombenkrieg geprägt worden waren.

Ins Visier genommen wurden in den Forschungsarbeiten zur gescheiterten Demoralisierung der Zivilbevölkerung immer wieder die Hauptstädte, denen in den Planungen für den strategischen Luftkrieg eine Schlüsselrolle zukam. Untersucht wurden hier die Bedeutung Londons im Rahmen der *Battle of Britain* und der Verlauf der Luftschlacht um Berlin im Winter 1943/44. So rückten die Auswirkungen des Bombenkrieges auf die Zivilbevölkerung und ihre Moral in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses.

Dies beinhaltete auch die gesellschaftlichen und politischen Reaktionen auf die Gefahren und Herausforderungen in sämtlichen Wahrnehmungs- und Lebensbereichen, die gegnerische Bombenangriffe mit sich brachten. Bereits 1997 hatte Michael Krause in seiner Monographie „Flucht vor dem Bombenkrieg“ anhand der Evakuierungen die indirekten sozialen und demographischen Folgen der gegnerischen Angriffe einschließlich der sich daraus für die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland ergebenden Folgen umfassend behandelt. Bei diesem Ansatz wurde die Bedeutung der Gegenmaßnahmen in ihrer historischen Kontinuität aufgegriffen. 1999 thematisierte Winfried G. Sebald zum erstenmal die Verarbeitung der Bombenkriegserfahrung in der Literatur. In seiner Gesamtdarstellung über den Bombenkrieg in Deutschland mit dem Titel „Der Brand“ setzte sich Jörg Friedrich noch umfassender mit den zivilen Aspekten der Bombardierung auseinander und befasste sich auch mit den Präventions- und Notmaßnahmen zur Bewältigung während des Krieges. Der 2003 herausgegebene Sammelband „Als Feuer vom Himmel fiel“ veranschaulichte für eine breite Leserschaft, was der Bombenkrieg für die Zivilbevölkerung bedeutete. Dabei wurde die Perspektive verschiedener am Krieg beteiligter Länder berücksichtigt. Unter Federführung des Instituts für Zeitgeschichte und der Universität Jena wurden die Folgen des Luftkrieges für die Bevölkerung und entsprechende Gegenmaßnahmen erstmals systematisch in einer deutsch-britischen Gegenüberstellung erforscht. Diese Arbeiten zeigten auf, welche Reaktionen sich allgemein aus den Notwendigkeiten des Überlebens im Bombenkrieg ergaben und inwieweit politisch-ideologische Motive das Verhalten der Verantwortlichen bestimmten. Wichtige Resultate eines diesbezüglichen Forschungsprojekts des Instituts für Zeitgeschichte beinhaltet der 2007 erschienene Sammelband „Deutschland im Luftkrieg. Geschichte und Erinnerung“. Eine 2009 veröffentlichte Aufsatzsammlung griff diese Themen erneut auf und bearbeitete sie

unter dem Aspekt der Erinnerung im gesamteuropäischen Kontext. In seiner 2010 abgeschlossenen regionalhistorischen Arbeit mit dem Titel „Luftschutz und Versorgungspolitik. Regionen und Gemeinden im NS-Staat 1942–1944/45“ untersuchte der Historiker Jörn Brinkhus systematisch die Bewältigungsmaßnahmen der Kommunalverwaltungen während der Bombardierung. Diese Arbeiten zeigten, dass die neueste Forschung immer mehr Resultate hinsichtlich der Bewältigung von Bombenkriegsfolgen zutage förderte, die zum Verständnis des Luftkrieges in seinem Gesamtzusammenhang von außerordentlicher Bedeutung ist.¹

Über diese allgemeinen Abhandlungen zu den Folgen des Bombenkrieges für die Zivilbevölkerung hinaus wurden die kurz- und langfristigen Auswirkungen der Bombardements in den letzten Jahren auch immer wieder am Beispiel einzelner Städte untersucht. Bedeutend waren hier die 2007 veröffentlichten Forschungsergebnisse von Malte Thießen zu den unmittelbaren Reaktionen der Hamburger Bevölkerung auf die Großangriffe gegen die Stadt im Juli 1943, die einen einschneidenden Wendepunkt in der Geschichte des Bombenkrieges gegen Deutschland darstellten. Darüber hinaus beschäftigte sich Thießen anhand der Erinnerungskultur bezüglich dieses stadtgeschichtlichen Einschnitts mit den nachhaltigen Wirkungen dieser Ereignisse. Ähnliche, die historische Kontinuität der Aufarbeitung von Bombenangriffen thematisierende Ansätze verfolgte Jörg Arnold erstmals in einem Städtevergleich zwischen Ost und West. Seine 2007 abgeschlossene Dissertation widmete sich beispielhaft den stark bombardierten Städten Kassel und Magdeburg im Zeitraum zwischen 1940 und 1995. Derartige Forschungen zum Beispiel der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin stehen bis dato noch aus. Der aus dem Jahr 1978 stammende, in der DDR erschienene zweiteilige Aufsatz von Laurenz Demps wertete lediglich die dokumentierten statistischen Daten aus. Das Erleben der Bevölkerung war nicht Gegenstand dieser Forschung. Die von Dietmar Arnold, Reiner Janick und Ingmar Arnold erstellte Veröffentlichung mit dem Titel „Sirenen und gepackte Koffer. Bunkeralltag in Berlin“ behandelte den Einzelaspekt des Luftschutzes und seine gesellschaftlichen Wirkungen. Zur Bewältigung der sozialen und gesundheitlichen Bombenkriegsfolgen in der frühen Nachkriegszeit lieferten die Ausführungen von Andreas Dinter in seiner unter medizinischen Schwerpunktsetzungen durchgeführten Arbeit mit dem Titel „Berlin in Trümmern. Ernährungslage und medizinische Versorgung der Bevölkerung Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg“ wesentliche Ansatzpunkte. Damit wurden auch für Berlin erste Schritte einer stadtbezogenen Forschung zur Bombardierung und ihrer Bewältigung gemacht, wenngleich diese meist Teilaspekte herausgriffen und eine ganzheitlich ausgerichtete Erforschung der zivilen Auswirkungen der Bombardements und ihrer Überwindung in Kriegs- und Nachkriegszeit noch aussteht.

In Großbritannien im Allgemeinen und in London im Besonderen wurde der Bombenkrieg als sozial- und mentalitätsgeschichtliches Thema schon zu einem früheren Zeitpunkt bearbeitet. Kritisch mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung und den Einflüssen der Propaganda in Großbritannien als Ganzem setzte sich dies-

1 Die genauen und vollständigen bibliographischen Angaben sind dem Literaturverzeichnis im Anhang zu entnehmen.

bezüglich die 1991 von Angus Calder veröffentlichte Arbeit „The Myth of the Blitz“ auseinander. Für die Sozial- und Mentalitätsgeschichte im Gesamtkontext der Bombardierung Londons, die die entscheidende wahrnehmbare Auswirkung des Zweiten Weltkrieges in der Stadt war, war die 1995 erschienene Monographie „London at War“ von Philip Ziegler von besonderer Bedeutung. Die 2005 erschienene Veröffentlichung „London 1945“ von Maureen Waller thematisierte die Lebenswirklichkeit am Übergang zwischen Kriegs- und Nachkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung der Bombenkriegsfolgen und ihrer Bewältigung. Die Schwerpunkte lagen dabei auf den V1- und V2-Angriffen am Ende des Krieges sowie den Vorbereitungen auf das Kriegsende. Es fanden sich in dieser Arbeit jedoch auch Retrospektiven auf die Konsequenzen der Bombardements 1940/41, solange diese für die Situation von 1945 noch Relevanz besaßen. Eine den ganzen Bewältigungsprozess von 1940 bis 1955 in London umfassende Forschung steht jedoch auch hier aus.

In der neueren Forschung ist eine verstärkte Berücksichtigung des internationalen und vergleichenden Kontextes zu verzeichnen. Einen Ansatzpunkt hierzu lieferte die 1996 veröffentlichte Untersuchung von Carsten Kressel über die Evakuierung von Schulkindern als Begleiterscheinung der Bombardierung, die er im deutsch-britischen Vergleich anhand der Beispiele Liverpool und Hamburg durchführte. In einem Aufsatz von 2009 stellte Dietmar Süß die Strategien im Luftschutz in Deutschland und Großbritannien einander gegenüber. Dabei reflektierte er kritisch die damit verbundenen politischen Absichten und den Stellenwert der Luftschutzmaßnahmen hinsichtlich einer sozialen und moralischen Stabilisierung. In seiner 2011 erschienenen Habilitationsschrift „Tod aus der Luft“ stellt Dietmar Süß umfassende Forschungsergebnisse über die Sozialgeschichte des Luftkrieges vor. Dabei ging es ihm vor allem darum, die Wechselwirkungen zwischen den Folgen der Bombardements und den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen zu veranschaulichen. Stefan Goebel widmete sich im Rahmen des Luftkriegs-Projekts des Instituts für Zeitgeschichte von 2007 der Aufarbeitung der Bombenkriegserfahrung in der Nachkriegszeit. In seiner Gegenüberstellung der Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit in Dresden und Coventry in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts geht er auch auf den Wiederaufbau der beiden Städte ein. Die hier vorliegende Untersuchung soll einen Beitrag dazu leisten, die Erforschung der zivilen Bombenkriegsfolgen und ihrer Bewältigung aus der vergleichenden Betrachtung Deutschlands und Großbritanniens anhand der Untersuchung der beiden Hauptstädte auszubauen.

Diese Arbeit soll aufzeigen, inwieweit die Anwendung effektiver Strategien dazu beitrug, das Ausmaß der Konsequenzen von Bombardements qualitativ und zeitlich zu begrenzen. Hierbei wird auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Wahrnehmbarkeit der Bombenkriegsfolgen in der Lebenswirklichkeit der Bevölkerung eingegangen. Es geht darum, zu untersuchen, welchen Anteil das Handeln der Akteure vor Ort daran hatte, dass die Lebensfähigkeit der Metropolen trotz der regelmäßigen Bombardements aufrecht erhalten blieb. Dabei wird darauf eingegangen, inwieweit die Wirksamkeit von Luftschutz und Sofortmaßnahmen zur Rettung die Opferzahlen beeinflusste. Darüber hinaus wird untersucht, welche

Rolle Maßnahmen zur Schadensbegrenzung und Reparaturen für das Ausmaß der baulich-materiellen Bombenkriegsfolgen besaßen. Die inhaltliche Gewichtung der Teilaspekte erfolgt entsprechend ihrer Bedeutung im Gesamtkontext der Bombenkriegsfolgen sowie entsprechend ihrer zeitgenössischen Rezeption durch die politischen Akteure und die Bevölkerung. Dementsprechend erfolgt in dieser Arbeit eine besonders gründliche Auseinandersetzung mit denjenigen materiellen Bombenkriegsfolgen, die die Lebenswirklichkeit der Bevölkerung unmittelbar beeinflussten. Es finden dabei sowohl die offiziellen Initiativen als auch die Anstrengungen von Seiten der Bevölkerung Berücksichtigung. Ferner wird untersucht, in welchem Verhältnis organisierte professionelle Strukturen zur gesamtgesellschaftlichen Kraftanstrengung standen. Des Weiteren soll betrachtet werden, welche Zusammenhänge es zwischen den während des Krieges erzielten Bewältigungsergebnissen und den langfristig wirksamen Nachwirkungen gab. Auch bot die vergleichende Auswertung der beiden Beispiele Berlin und London die einzigartige Chance, die Schwerpunktsetzungen von Akteuren mit verschiedenen politisch-ideologischen Grundhaltungen zu beleuchten. Dabei geht es darum, herauszuarbeiten, wie die offizielle Prioritätensetzung die erzielten Handlungspotentiale und Resultate beeinflusste. Diesbezügliche interessante Anhaltspunkte liefert die Gegenüberstellung des in seinen Strukturen kontinuierlich stabilen London mit Berlin, das in der Phase von 1940 bis 1955 von starken politischen Umbrüchen sowie von der gleichzeitigen Einflussnahme durch Akteure mit völlig verschiedenen Grundhaltungen geprägt war. Darüber hinaus wird darauf eingegangen, welche Bedeutung der Hauptstadtfunction beider Städte bei den Reparaturmaßnahmen während des Krieges und auch in den langfristig angelegten Wiederaufbaukonzeptionen von den verschiedenen Verantwortungsträgern beigemessen wurde. Außerdem werden Antworten auf die Frage gesucht, welcher Bedeutung die eigene Bombardierungserfahrung in London für die britische Besatzungspolitik hinsichtlich des Wiederaufbaus in West-Berlin zukam.

Diese Untersuchung verfolgt im Sinne der aufgezeigten reflektierenden Fragestellungen einen ganzheitlichen, an Zusammenhängen und gegenüberstellenden Reflexionen orientierten Ansatz. Schwerpunkt ist daher weniger die vollständige Erfassung aller Einzelaspekte der Bombenkriegsfolgen und der Bewältigungsergebnisse in Berlin und London, sondern es geht vielmehr darum, Einblicke in die Gesamtzusammenhänge zu bieten, anhand derer die Grundzüge der Entwicklungen verdeutlicht werden. Die historischen Originalquellen haben hinsichtlich der Bezüge zu den skizzierten Fragestellungen die größte Aussagekraft. Sie bilden den Schwerpunkt des in dieser Arbeit verwendeten Materials. Der angestrebten Beleuchtung verschiedener Perspektiven trägt auch die Quellenbasis Rechnung, zu der Einzelheiten im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Die Auswertung der unveröffentlichten offiziellen Dokumentation in Archiven konzentriert sich aufgrund der stadtbezogenen Thematik schwerpunktmäßig auf Aktenbestände kommunaler Institutionen. Abgesehen von der Berücksichtigung der jeweiligen Besonderheiten standen bei den Recherchen zu beiden Städten die mit den Themenbereichen Luftschutz, Bau- und Wohnungswesen, Gesundheitswesen und Stadtplanung befassten Stellen im Mittelpunkt. Aufgrund des ganzheitli-

chen Ansatzes erfolgte eine Konzentration auf die zentral für das gesamte Stadtgebiet zuständigen Institutionen, bei denen die Informationen über die Situation in einzelnen Stadtteilen übersichtlich gegenübergestellt wurden. In Berlin waren diesbezüglich die Bestände des Landesarchivs Berlin Kern der Auswertungen archivalischer Quellen, in London galt dies für die *London Metropolitan Archives*. Zur Ergänzung wurden Bestände nationaler Institutionen herangezogen. Diese dienten dazu, Einblicke in die zentral gesteuerten, landesweit gültigen Bewältigungsstrategien während des Krieges und über die diesbezüglichen Aktivitäten im Sinne der Hauptstadtfunktion zu gewinnen. In den britischen *National Archives* befanden sich umfangreiche, direkt auf die Auswertung der Notmaßnahmen und die bauliche Behebung von Bombenkriegsfolgen bezogene Aktenbestände des *Home Office*, die sich im Kontext dieser Untersuchung als außerordentlich wertvoll herausstellten. Für die Nachkriegszeit wurden dort Materialien bezüglich der umfassenden Wiederherstellungsmaßnahmen an Regierungsgebäuden sowie bezüglich des von nationalen Stellen geförderten Wiederaufbaus von Londoner Kulturdenkmälern herangezogen. Die Recherchen im Bundesarchiv Berlin konzentrierten sich auf die reichsweiten Maßnahmen gegen die Folgen des Bombenkrieges in kriegswichtigen und lebensnotwendigen Bereichen, zu denen vor allem der Deutsche Gemeindetag und der Interministerielle Luftkriegsschädenausschuss interessantes Material erstellt hatten. Für die Hauptstadtfunktion Ost-Berlins in der DDR und die damit verknüpften Wiederaufbaukonzeptionen fanden sich in den Beständen des Ministeriums für Aufbau im Bundesarchiv Berlin wichtige Anhaltspunkte. Über diese umfassenden Recherchekomplexe hinaus fanden noch kleinere Auswertungen statt. Für London bezogen sich diese speziell auf die Bombenkriegsfolgen für das Parlament und deren Bewältigung, die in der zeitgenössischen Rezeption eine große Rolle spielten. Dafür fanden sich in den Beständen der *Parliamentary Archives* wichtige Materialien. Des Weiteren erfolgte eine Einsicht der im Institut für Zeitgeschichte befindlichen Mikrofilm-Kopien der Akten der amerikanischen Militärregierung, die wesentliches Material der verantwortlichen Stellen in West-Berlin zu den dortigen – unter anderem auch von den britischen Vertretern konzipierten – Bewältigungsstrategien der westlichen Besatzungsmächte enthielten. Daraus resultierte eine im Rahmen der Schwerpunktsetzung auf die städtischen Stellen vielfältige und verschiedene Perspektiven beleuchtende Auswertung archivalischer Dokumentation.

Hinsichtlich der erlebten Geschichte abgerundet wurde die Basis an unveröffentlichtem Material durch entsprechende Zeugnisse von Zeitzeugen. Für das Beispiel Londons eignete sich das *Imperial War Museum* in herausragender Weise für derartige Recherchen. Dafür wurden schwerpunktmäßig Tonbanddokumente aus dem *Sound Archive* herangezogen, die dann durch persönliche schriftliche Quellen wie Tagebücher und Korrespondenzen aus den Beständen des *Department of Documents* ergänzt wurden. Die Tonbanddokumente wurden abgehört und die für diese Untersuchung zentralen Inhalte wurden dabei exzerpiert. Die schon in den vierziger Jahren einsetzende systematische Sammlung und Aufzeichnung von Londoner Bombenkriegserfahrungen durch das Museum ermöglichte in diesem Bereich eine außerordentlich breite Quellenbasis. In Berlin gibt es keine vergleichbare

Zusammenstellung von Zeugnissen erlebter Geschichte. Deswegen musste hier für diese Untersuchung eine eigenständige Zeitzeugenbefragung durchgeführt werden. Hierzu wurde eine Anfrage an den Verein Zeitzeugen-Börse e. V. in Berlin gestellt, der sich mit der Vermittlung von Zeitzeugen für wissenschaftliche und pädagogische Zwecke befasst. Bei der Vorbereitung der Interviews erfolgte eine Orientierung an der umfassenden, wissenschaftlich fundierten und quellenkritischen Arbeit von Margarete Dörr zur erlebten Geschichte des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit aus der Sicht von Frauen und Kindern. Anhand dessen wurde ein allgemeiner Fragenkatalog erstellt, der das Rahmenkonzept der Interviews bildete. Um auf besondere Erfahrungen wie Ausbombung und Evakuierung eingehen zu können, wurden zu diesen Themenkomplexen gesonderte Fragen ausgearbeitet, die nur denjenigen Interviewpartnern gestellt wurden, die tatsächlich entsprechende Erfahrungen gemacht hatten. Die Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und die für den Inhalt dieser Untersuchung wesentlichen Passagen² wurden anschließend transkribiert. Die Zeitzeugen, im Zeitraum zwischen 1919 und 1930 geboren, stammten aus verschiedenen, unterschiedlich stark von der Bombardierung betroffenen Teilen Berlins. Aus ethisch-moralischen Gründen konnte das mündlich überlieferte Material angesichts der während der Interviews zu verzeichnenden emotionalen Belastungen, die die Erinnerung an die Kriegserfahrung – vor allem an die in Berlin besonders dramatischen Erlebnisse während der sowjetischen Invasion – für die Betroffenen beinhaltete, keinen größeren Umfang annehmen. Daher ist für die Untersuchungen zu Berlin die mündliche Überlieferung nur als Ergänzung zu den von einem größeren Personenkreis erstellten bereits vorliegenden schriftlichen Erinnerungen zu sehen.³ Wie Margarete Dörr quellenkritisch in der Einführung zu ihrer erinnerungsgeschichtlichen Arbeit über Kinder im Zweiten Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren anmerkte, sind Erfahrungsberichte immer von der individuellen Perspektive der Erzählenden geprägt und daher stark selektiv.⁴ Einzelne Berichte haben lediglich eine subjektive Aussagekraft für den Betroffenen. Ein im wissenschaftlichen Sinne objektiver Anspruch leitet sich daraus nur im vergleichenden Kontext mit anderen Teilen der Quellenbasis ab. Um den Zweifeln an der Zuverlässigkeit von Erlebnisberichten Rechnung zu tragen, werden diese in dieser Arbeit immer der offiziellen Dokumentation oder Erinnerungsberichten anderer Personen gegenübergestellt. Die im Rahmen dieser Untersuchung aus den persönlichen Überlieferungen gewonnenen Erkenntnisse beziehen sich daher ausschließlich auf die Darstellung individueller Wahrnehmungen im Kontext der Erfahrungsgeschichte. Die individuell erlebte Geschichte bereichert daher diese

2 Aufgrund der prägenden Einschnitte in der Lebenswirklichkeit während der sowjetischen Invasion schweiften die Interviewpartner immer wieder in diese Episode ab und erzählten ausführlich über ihre dabei gemachten Erfahrungen, die nur am Rande mit der Thematik der Bombardierung und ihrer Bewältigung zu tun hatten. Aus Gründen des Respekts vor den Interviewpartnern und der Aufrechterhaltung des Erzählflusses wurde eine Unterbrechung von der Verfasserin nicht immer für sinnvoll erachtet.

3 Näheres siehe unten im Abschnitt über veröffentlichte Quellen.

4 Vgl. hierzu: Margarete Dörr: „Der Krieg hat uns geprägt“. Wie Kinder den Zweiten Weltkrieg erlebten, Frankfurt/New York 2007, Band 1 (ohne besonderen Band-Titel), S. 21–24.

Arbeit um eine zusätzliche Perspektive, sie ist jedoch weniger geeignet als Nachweis für objektive Fakten.

Darüber hinaus vervollständigen vielfältige veröffentlichte Quellen die Basis dieser Untersuchung. Dabei handelt es sich zum einen um Zeitungen. Viele der im Rahmen dieser Thematik relevanten Artikel wurden von den verantwortlichen Behörden gesammelt und übersichtlich zusammengestellt, was die zielorientierte Auswertung wesentlich erleichterte. Darin sind Inhalte aus verschiedenen Bestandteilen der damaligen Presselandschaft – unter anderem auch kritische Kommentare gegenüber den Maßnahmen bei der Bewältigung der Bombenkriegsfolgen – enthalten. Vor allem zum Wiederaufbau Berlins in der Nachkriegszeit waren diese Ausschnittsammlungen sehr ergiebig. Darüber hinaus erfolgten Auswertungen aus dem *Berliner Lokal-Anzeiger* für die Jahre 1943 und 1944⁵ hinsichtlich der propagandistischen Darstellung von Bombenkriegsfolgen und der Bewältigung gegenüber der Öffentlichkeit. Der Londoner *Evening Standard* bietet Einblicke hinsichtlich bestimmter öffentlicher Stimmungen. Die Auswertung der Londoner *Times* gab einen sehr fundierten und reflektierten Einblick in die teils kritischen öffentlichen Debatten in Großbritannien im Allgemeinen und London im Besonderen über die Bewältigung der Bombenkriegsfolgen. Ähnliches galt auch für den *Economist*, wobei hier der Auswertungsschwerpunkt auf der Schaffung der wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Wiederaufbau Londons lag. Im Fall Berlins wurde die aus Archiven und Zeitungen gewonnene Quellenbasis über die von politischer Seite bestehenden Bewertungen der Bombardements und der Strategien zur Bewältigung ihrer Auswirkungen ergänzt durch Sammlungen veröffentlichter Schriftquellen. Bezüglich der Stimmung der Berliner Bevölkerung sowie der Behebung von Bombenkriegsschäden an Anlagen der Infrastruktur und der Kriegswirtschaft während des Krieges, der aus Sicht der zeitgenössischen politischen Verantwortungsträger eine kriegsentscheidende Wirkung beigemessen wurde, liefern die von Heinz Boberach gesammelt herausgegebenen Berichte des Sicherheitsdienstes der SS entscheidende Anhaltspunkte.

Besonders hervorzuheben war für den gesamten Untersuchungszeitraum die vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte herausgegebene Reihe mit dem Titel „Dokumente deutscher Kriegsschäden“. Wenngleich die allgemeinen, auf das ganze Gebiet der Bundesrepublik Deutschland bezogenen Bände auch Gegenstand der Auswertungen waren, lag ihr Schwerpunkt bei dem speziell zu Berlin erstellten Band. Die Dokumente deutscher Kriegsschäden beinhalten sowohl gerettete Reste der Dokumentation aus dem Dritten Reich, als auch Material zur Bewältigung der Bombenkriegsfolgen unter dem Einfluss der westlichen Besatzungsmächte ab 1945 und durch die Bundesrepublik ab 1949. Einen weiteren Komplex der Recherchen bei veröffentlichten Quellen bildeten für Berlin und London die Erinnerungen an Bombardierung und Bewältigungsstrategien sowohl von bedeutenden Politikern als auch von Zeitzeugen aus der Bevölkerung. Im Zusammenhang mit London waren bezüglich der persönlichen Sichtweisen politischen Verantwortungsträger vor allem die Erinnerungen von Pre-

5 Die Zeitung wurde im August 1944 eingestellt.

mierminister Winston Churchill und die Tagebuchaufzeichnungen seines Privatsekretärs John Colville bedeutend. Darin wurde offen vom persönlichen Erleben der Bombardements berichtet. Beide setzten sich auch reflektierend und bisweilen kritisch anhand der selbst gemachten Erfahrungen mit den Bewältigungsstrategien auseinander. Für die offizielle politische Sichtweise auf die Bombardierung Berlins und den offiziellen Umgang damit sind die Tagebücher des Reichspropagandaministers und Berliner Gauleiters Joseph Goebbels, der sich in beiden Funktionen mit dem Luftkrieg und seiner Bedeutung auseinandersetzte, eine sehr wichtige Quelle. Goebbels kam in der Führungselite des Dritten Reiches die entscheidende Position bei der Bewältigung der Bombenkriegsfolgen zu.

Darüber hinaus wurden zu beiden Städten schriftliche Erfahrungsberichte der Bewohner über ihre Wahrnehmungen der Bombardements ausgewertet. Die Nutzung dieser Quellenbasis nahm für Berlin einen deutlich größeren Umfang ein als für London, weil dort der Stellenwert dieses Materials für den Kontext der Untersuchung wesentlich bedeutender war⁶. Die zum 60. Jahrestag des Kriegsendes herausgegebenen Sammlungen von schriftlichen Zeitzeugenberichten ermöglichten subjektiv geprägte Einblicke in die Lebenswirklichkeit während der Bombardierung. Hervorzuheben war hier bezüglich der vielfältigen Eindrücke von der damaligen Lebenswirklichkeit der von Sven Felix Kellerhoff zusammengestellte Sammelband. Hinsichtlich der Ost-Berliner Perspektive erwies sich eine vom Heimatmuseum Lichtenberg herausgegebene Sammlung von Erfahrungsberichten als wertvoll. Außerdem lieferte sie zentrale Erkenntnisse über den Verlauf derjenigen Luftschutz- und Sofortmaßnahmen, die von den Bewohnern ausgingen und in der offiziellen Dokumentation nur am Rande greifbar waren. Für London wurde die Materialbasis an persönlichen Zeugnissen ergänzt durch die im Auftrag der für die Beobachtung der Stimmung der Bevölkerung zuständigen *Mass Observation* erstellten persönlichen Berichte von Augenzeugen. Hinsichtlich der Quellenkritik wurden dabei die gleichen, bezüglich der unveröffentlichten Erfahrungsberichte bereits ausgeführten Maßstäbe angelegt.⁷

Obwohl die Quellenbasis dieser Arbeit damit sehr vielfältige Perspektiven einbezog, gab es Punkte, an denen die Aussagekraft des Materials aufgrund von Lücken in der Dokumentation begrenzt war. Dies kam beim Beispiel Londons, wo die behördliche Erfassung der Bombenkriegsfolgen und die Berichterstattung über die Bewältigungsmaßnahmen sehr ausführlich und zuverlässig ausfielen, nur in geringem Umfang vor. Die dort vorliegenden Lücken bezogen sich auf die V1- und vor allem die V2-Angriffe in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, in der Wert auf strikte Geheimhaltung gelegt wurde. Daher fiel die Dokumentation auf allen hier untersuchten Gebieten bei Weitem nicht so gründlich aus wie während des *Blitz* 1940/41. Auch die Erfahrungsberichte beschränkten sich aus dem gleichen Grund auf die Beobachtungen weniger Augenzeugen. Darüber hinaus fanden sich in den ausgewerteten Beständen der Gesundheitsbehörden auf kommunaler wie nationaler

6 Im Fall Londons lag der Schwerpunkt auf den im Imperial War Museum verfügbaren Materialien.

7 Bibliographische Details über die ausgewerteten veröffentlichten Quellen finden sich im Anhang.

Ebene keinerlei Berichte über die mentalen Folgen der V1- und V2-Angriffe.⁸ Die reduzierte Ausführlichkeit der Dokumentation von Bombenkriegsfolgen und Bewältigungsstrategien in London während der Bombardements 1944/45 hatte jedoch nur begrenzte Wirksamkeit auf die Gesamtbilanz, weil die Auswirkungen von V1- und V2-Einschlägen in den meisten Fällen sehr geringfügig ausfielen.

Wesentlich deutlicher wahrnehmbar waren die Lücken in der Dokumentation zur Bombardierung Berlins, die auch und gerade deren Höhepunkte einschlossen. Das betraf vor allem die diesbezüglich zentralen Berichte der Hauptluftschutzstelle. Diese wurden bereits ab Sommer 1943 immer undifferenzierter und unübersichtlicher. Für 1943 konnten diese Beeinträchtigungen noch durch die Anfang 1944 erstellte Gesamtbilanz ausgeglichen werden. 1944 und vor allem 1945 wurde das Material dagegen immer unvollständiger. Regelmäßig wurden die noch nicht auffindbaren Bombenkriegsopfer in den Berichten als Vermisste erfasst. Darüber hinaus wurden bei den Schadensfällen ab 1944 nur noch die gravierenden Vorkommnisse aufgezeichnet. Relativ differenziert und gründlich fiel dagegen bis 1945 die Erfassung der Obdachlosen und der Wohnungsschäden aus, weil die Sammelunterkünfte diesbezüglich genaue Informationen erfassten. Ähnliches galt für die Schäden an der Infrastruktur, weil deren Behebung eine lebenswichtige Bedeutung zukam. Am 16. April 1945 wurde der letzte Bericht von der Hauptluftschutzstelle verfasst. Über die danach folgende Bombardierung und ihre Folgen existieren keinerlei offizielle Dokumentation der Behörden. Auch in den Ausführungen des Berliner Gauleiters Goebbels wurden die Angaben immer ungenauer. Während sich dieser 1943 noch sehr ausführlich mit den wahrgenommenen Erfahrungen bei den Bombardements – vor allem bei der Großangriffsserie vom 22. bis 26. November – auseinandersetzte, fielen seine Ausführungen 1944 und vor allem 1945 immer punktueller und selektiver aus. Nach dem 21. März 1945 – das hieß schon vor dem Ende der Berichterstattung durch die Hauptluftschutzstelle – thematisierte Goebbels die Bombardierung in seinen Aufzeichnungen, die sich nun ausschließlich mit der Landesverteidigung befassten, nicht mehr. Die differenzierten und kritischen auf die Berliner Situation bezogenen Berichte des SD endeten bereits 1944. Zu einem gewissen Teil konnte die ab 1944 unzuverlässige und ab April 1945 nicht mehr vorhandene Daten- und Materialbasis offizieller Stellen durch die Erfassungen aus der Nachkriegszeit im Nachhinein kompensiert werden. Diese Rekonstruktion erfasste jedoch nur den Schaden als Symptom, nicht jedoch dessen Ursache, was vor allem vor dem Hintergrund des Chaos während der Kampfhandlungen der sowjetischen Invasion von Bedeutung war. Auch wenn anhand der verfügbaren Aufzeichnungen der Hauptluftschutzstelle bis April 1945 davon ausgegangen werden konnte, dass die schwerwiegenden Bombenkriegsschäden einen weiteren Verfall der Bausubstanz während der Kämpfe im Stadtgebiet begünstigten, war es aus der Nachkriegsperspektive nicht mehr möglich, die verzeichneten Schadensfälle definitiv auf die Bombardements zurückzuführen. Über den Verlauf der Bombardements während der Kampfhandlungen und deren Bedeutung für die Bevölkerung Berlins konnten

8 Dieses allgemein gehaltene Material wurde zur Auswertung der mentalen Bombenkriegsfolgen herangezogen, weil hier die Zugänglichkeit im Gegensatz zu spezifischerer Dokumentation sichergestellt war.

ausschließlich die Erfahrungsberichte aus der Bevölkerung selbst einen gewissen begrenzten Aufschluss geben. Dabei handelte es sich um individuell und lokal geprägte Momentaufnahmen. Sie boten daher zwar gewisse Anhaltspunkte anhand derer sich die Lage zum Teil rekonstruieren ließ, aber ein vollständiger, eine objektive Beschreibung ermöglichender Überblick fehlte auch den Beobachtern. Gerade die ab 1944 deutlich feststellbaren Unzulänglichkeiten in der Schadens- und Opfer-Dokumentation gaben Aufschluss darüber, dass die Potentiale und Anstrengungen zur Bewältigung der Bombenkriegsfolgen sich schrittweise reduzierten.

Die Gliederung der Arbeit orientiert sich an den inhaltlichen Forschungsschwerpunkten, innerhalb derer eine chronologische Strukturierung sowie eine differenzierende Betrachtung der Entwicklungen in den beiden untersuchten Städten erfolgt. Den ersten Punkt nimmt dabei aus chronologischen Gründen immer London ein, weil dessen Bombardierung früher einsetzte und endete als in Berlin. In den Kapiteln über die baulich-materielle Bewältigung der Bombenkriegsfolgen in Kriegs- und Nachkriegszeit, bei deren Betrachtung die politischen Umbrüche eine Rolle spielten, wird dies am Beispiel Berlins durch die Aufteilung von Kriegs- und Nachkriegszeit berücksichtigt. In London wird die Entwicklung dagegen als Kontinuität gemäß der dortigen zeitgenössischen Wahrnehmung dargestellt. Dieses hier vorliegende erste einführende Kapitel der Arbeit dient aus Gründen der Übersichtlichkeit ausschließlich der Schilderung von Forschungsstand und Quellenlage, der Erläuterung der Schwerpunktsetzung sowie der Darstellung der hier angewandten Forschungsmethoden. Einen groben Überblick zur spezifischen Vorgeschichte beider Städte unter besonderer Berücksichtigung der thematischen Schwerpunkte dieser Arbeit skizziert das auf diese Einführung folgende Kapitel 2. Diese Zusammenfassung basiert anders als der Rest der Ausführungen ausschließlich auf Literatur zur Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte. Hintergründe zum jeweiligen Ablauf der Bombardements im Zusammenhang zum Kriegsverlauf, aus denen auch die für die Gegenüberstellung zu berücksichtigenden grundsätzlichen Unterschiede hervorgehen, werden entsprechend strukturiert im Kapitel 3 ausgeführt. Das Kapitel 4 bietet einen umfassenden und zugleich verschiedene Teilaspekte herausgreifenden Überblick über die Ausmaße und die Wirksamkeit verschiedener Folgen der Bombenangriffe. Der erste Unterpunkt beinhaltet die baulichen und materiellen Schäden. Dies erfasst die Teilbereiche Wohnraum, Infrastruktur, Gesundheitswesen, Bildungswesen, identitätsstiftende Kirchen, Baudenkmäler und kulturelle Einrichtungen, repräsentativ und administrativ genutzte Bauten sowie strategisch und militärisch bedeutende Anlagen und Betriebe. Dies soll einen Einblick darüber geben, welche materiellen Bombenkriegsfolgen für Bestand und Grundfunktionen der Bauten sowie deren Bausubstanz an sich wahrnehmbare, einschneidende und nachhaltige Konsequenzen hatten. Der zweite Unterpunkt betrachtet die Bombardierung und ihre Folgen aus der Perspektive der Bewohner beider untersuchter Städte. Bei den Ausführungen über Bombenkriegserfahrungen geht es um das Herausarbeiten von Grundzügen der erlebten Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln anhand individueller Erlebnisse. Die Ausführungen zu sozialen und mentalen Folgen dienen dazu, nachzuvollziehen, inwieweit der Bombenkrieg die physischen und psychischen Lebensgrundlagen einzelner Menschen sowie die Moral und den

Zusammenhalt der ganzen Gesellschaft beeinträchtigte. Das daran anschließende Kapitel 5 umfasst alle kurz- und langfristigen Bewältigungsstrategien und bildet den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Arbeit. Zuerst sollen die Not- und Sofortmaßnahmen zur Gefahrenbeseitigung, Rettung und Bergung sowie zur Versorgung der Obdachlosen umfassend beleuchtet werden. Die Ausführungen über die Brandbekämpfung und die Blindgänger-Entschärfung enthalten Aussagen über die Handlungspotentiale bei der Schadensbegrenzung. Die Betrachtung der Enttrümmerung zeigt deren Bedeutung für die Schaffung der Grundlagen für den baulichen Neuanfang nach schweren Bombenkriegsschäden auf.

Die Struktur der Arbeit trug der Tatsache Rechnung, dass grundlegende Teile dieser Maßnahmen aufgrund der in Berlin herrschenden besonderen Notsituation nach dem Ende des Krieges eine bis in die Nachkriegszeit hinein reichende Kontinuität besaßen⁹, während es sich dabei in London ausschließlich um Sofortmaßnahmen in ihrem prinzipiellen Sinne handelte, die unmittelbar nach den Bombardements durchgeführt wurden. Diese Betrachtung verdeutlicht, dass die Überwindung der unmittelbaren Not- und Katastrophensituationen notwendiger Ausgangspunkt war für eine weitere Bewältigung der Bombenkriegsfolgen – vor allem im baulichen Bereich. Der darauf folgende Abschnitt verfolgt diesen Ansatz weiter und hinterfragt die Strategien und Ergebnisse bei der Beschaffung der für die bauliche Behebung der Bombenkriegsfolgen benötigten umfangreichen Ressourcen. Dabei wird auf die in den Quellen wiederholt als essentiell bezeichnete Bereitstellung von Baumaterialien, Arbeitskräften und finanziellen Mitteln eingegangen. Danach widmet sich der dritte Teil dieses Kapitels eingehend den Strategien und Ergebnissen bei der baulich-materiellen Bewältigung von Bombenkriegsfolgen. Am Anfang stehen allgemeine Ausführungen über die während des Krieges und in den Nachkriegsjahren entwickelten umfassenden Wiederaufbaukonzepte. Dabei werden sowohl deren Realitätsbezug als auch die darin enthaltenen politischen Implikationen bezüglich der Kontinuität oder des Bruchs mit dem historischen Erbe reflektiert. Dieser Punkt soll eine Einordnung der bereits in Kapitel 4 ausgewerteten Bombenkriegsfolgen hinsichtlich ihrer Bedeutung im Gesamtkontext des Wiederaufbaus ermöglichen. Bei der Beleuchtung der Strategien geht es um die angewandten Lösungsansätze aus der Perspektive der Verantwortlichen und der Bevölkerung. Die vorgestellten Ergebnisse sind immer im Zusammenhang zu sehen mit der Erhaltung der baulichen Strukturen und ihrer Funktionalität für die Berücksichtigung der zeitgenössischen Bedürfnisse der Bewohner. Die gleichen Ansätze verfolgt auch der letzte Unterpunkt zu den Bewältigungsversuchen auf menschlich-sozialer Ebene. Hierbei können jedoch im Gegensatz zum materiellen Bereich keine quantitativ nachweisbaren Aussagen gemacht werden, sondern es kann nur darum gehen, verschiedene individuelle Strategien vorzustellen und deren aus Sicht der jeweiligen Betroffenen sowie hinsichtlich der von den politisch Verantwortlichen und der veröffentlichten

9 Dies galt insbesondere für die Enttrümmerung, die Wohnraumbewirtschaftung zur Versorgung der Obdachlosen und die Blindgänger-Entschärfung und die Bergung der Toten. Rettungs- und Brandbekämpfungsmaßnahmen beschränkten sich dagegen in ihrer Wirksamkeit ohnehin auf die Zeit unmittelbar nach den Bombardements und hatten somit auch in Berlin keine bis in die Nachkriegszeit hinein reichende Bedeutung.

Meinung wahrgenommen Wirksamkeit zu schildern. Das abschließende Kapitel 6 dient dazu, die Wechselwirkungen zwischen den wahrgenommenen Bombenkriegsfolgen und den Ergebnissen der Bewältigung in einem ganzheitlichen Überblick anhand der zentralen Schlussfolgerungen dieser Arbeit thesenartig auf den Punkt zu bringen. Dabei geht es insbesondere darum, die in den Gliederungspunkten getrennt ausgeführten Forschungsergebnisse in ihrem übergreifenden Gesamtzusammenhang zu beleuchten. Es wird aufgezeigt, welche Wechselwirkungen zwischen Bombenkriegsfolgen und Bewältigungsergebnissen nachzuweisen waren. Darüber hinaus wird auf die Frage eingegangen, inwieweit man unter der Besatzung der Westmächte die Erfahrungen aus London auf West-Berlin übertrug und sich im Osten an anderen, sozialistischen Vorbildern orientierte. Im Anhang befinden sich neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis statistische Daten und Fotos, die die im Text gemachten Ausführungen dokumentieren.

2 AUSGANGSPOSITION AUS DEM BLICKWINKEL DER STADTGESCHICHTE

Die nun folgende Darstellung der stadtgeschichtlichen Grundzüge von Berlin und London soll eine bessere Einordnung der Bombardierung in diesen langfristig angelegten Gesamtkontext ermöglichen. Durch die Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte – vor allem mit den in der Vorgeschichte aufgetretenen Kriegs- und Katastrophenerfahrungen – werden Bewertungen und Bedeutungszuschreibungen des Zerstörungsprozesses nachvollziehbar. Des Weiteren prägte die stadtgeschichtliche Entwicklung die zeitgenössischen Prioritätensetzungen und Dringlichkeitseinstufungen bei der Bewältigung von Bombenkriegsfolgen.

Beiden Städten kam in ihrem jeweiligen Kontext in der Neuzeit die Funktion als ein politisches, kulturelles und ökonomisches Zentrum zu. Daher bildeten sich in beiden Städten die strukturellen Voraussetzungen für den Aufstieg zu Industriemetropolen. Einen Brennpunkt stellte in beiden untersuchten Beispielen kontinuierlich die soziale Frage dar. Es entwickelten sich sowohl in Berlin als auch in London moderne Netze der Versorgungs-, Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, die es ermöglichten, die rasante Expansion zu bewältigen. Nachdem es im 19. Jahrhundert gelang, das Risiko lebensbedrohlicher Seuchen durch Fortschritte in der medizinischen Behandlung und in der Hygiene einzudämmen, blieb im 20. Jahrhundert die Wohnraumnot das zentrale sozialpolitische Problem. Die Wohnungsfrage war damit in beiden Städten schon vor Beginn der Zerstörungen durch den Bombenkrieg außerordentlich brisant.

Vor allem in politischer Hinsicht wies die mit der Geschichte der jeweiligen Länder verknüpfte Entwicklung beider Hauptstädte aber auch deutliche Unterschiede auf. Abgesehen davon, dass die Wurzeln der Stadtgeschichte im Fall Londons wesentlich weiter zurückreichten als im Fall Berlins hatte die Rolle der britischen Hauptstadt eine deutlich längere Kontinuität als im Beispiel Berlins. Auch nach der relativ späten Gründung eines deutschen Nationalstaates war die Hauptstadtfunktion Berlins von größeren Umbrüchen geprägt als diejenige Londons. Im Gegensatz zu London erlebte Berlin als Machtzentrum zwei tief greifende Umwälzungen im politischen System. Die Symptome der sozialen Gegensätze äußerten sich in Berlin wiederholt in Form von politisch motiviertem Aufruhr, während sie sich in London vor allem in einer gestiegenen Kriminalität zeigten. Über die nationalstaatlich geprägte Geschichte hinaus zeigten sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Erfahrung von Zerstörung und Krieg. Anders als London erlebte Berlin mehrfach Invasion und Besatzung. Dagegen war London im Gegensatz zu Berlin von massiven Zerstörungen der Bausubstanz betroffen, die einen kompletten Wiederaufbau zentraler Teile des Stadtgebiets erforderten. Im Ersten Weltkrieg machte London erste konkrete Erfahrungen mit Bombardements, während diese in Berlin keine Rolle spielten.

STADTGESCHICHTE LONDONS BIS 1940

Die Ursprünge Londons reichen weit in die Antike zurück. Die Römer errichteten nach der Eroberung Britanniens an der Themse einen Stützpunkt, dem sie die Bezeichnung „Londinium“ gaben. Diese Wurzeln prägten den Namen der Stadt während ihrer ganzen Geschichte. Es entwickelte sich ein Siedlungszentrum, dem eine politische und wirtschaftliche Bedeutung auf regionaler Ebene zukam. Dort befand sich auch der Sitz des Gouverneurs. Seit der Antike war die Siedlung zudem ein Knotenpunkt im Verkehrsnetz im Süden Englands. Im Zuge des Niedergangs der römischen Herrschaft im fünften Jahrhundert nach Christus erlebte auch Londinium einen Verfallsprozess. Auch wenn es in der Spätantike somit einen Einbruch in der Entwicklung der Siedlung gab, ließen sich dennoch Strukturen erkennen, die für die langfristige Perspektive von Bedeutung waren. Des Weiteren blieb die Funktion als Verkehrsknotenpunkt erhalten. Im 6. bis 8. Jahrhundert entwickelten die sich dort niederlassenden Angelsachsen wieder ein regionales Zentrum, das kommerzielle und auch religiöse Bedeutung für die Verbreitung des Christentums in Britannien hatte. In der zunehmenden Urbanisierung im 9. bis 11. Jahrhundert erfolgte eine umfangreiche Bautätigkeit, deren Ergebnisse das Stadtbild Londons langfristig prägten. Die Ursprünge des später ausgebauten Tower of London gingen bis ins 11. Jahrhundert zurück. Hier befand sich im frühen Mittelalter der Sitz der englischen Könige. Im Jahr 1065 wurde Westminster Abbey geweiht. Das ursprüngliche historische Zentrum in der City wuchs während des Mittelalters immer mehr mit dem ursprünglich außerhalb gelegenen Westminster zusammen. Dabei fand eine Verlagerung des politischen Machtzentrums statt. Westminster gewann im 13. und 14. Jahrhundert seine zentrale politische Bedeutung als Sitz der englischen Könige, die es langfristig behalten sollte. Somit reichten die frühen Ansätze einer Hauptstadtfunktion Londons für England bis in die Antike zurück und kristallisierten sich im Mittelalter immer deutlicher heraus. Neben der offensichtlichen politischen Bedeutung als Hauptstadt entwickelte die Stadt sich im Verlauf des Mittelalters zu einem Handelszentrum mit überregionaler Bedeutung, was einen Zuwachs an Wohlstand mit sich brachte. Auch die Kirche erkannte die Bedeutung Londons, die sich in zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten widerspiegeln sollte. Damit entwickelte sich die Stadt auch zu einem Zentrum des religiösen, kulturellen und ökonomischen Lebens. Hier entstanden Strukturen einer Metropole, die für den weiteren Verlauf der Geschichte in ihren Grundzügen kontinuierlich Bestand haben sollten.

Die weitere Entwicklung Londons in der frühen Neuzeit verlief durchaus ambivalent. Im 16. Jahrhundert erlebte die Stadt einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung, der zur Entstehung zahlreicher Handelsfirmen führte. Es entstanden Fernhandelsbeziehungen mit Übersee. London kam somit eine wichtige Rolle bei den sich abzeichnenden weltweiten Wirtschaftskontakten zu. Es entstand eine bürgerliche Führungselite. Der ökonomische Aufstieg spiegelte sich auch im starken Bevölkerungswachstum wider. Daraus resultierte eine erhebliche räumliche Expansion des Stadtgebiets – es entstanden Vororte, um Wohnraum für die zusätzlichen Bewohner zu schaffen. Die Verwaltung der neuen Stadtteile wurde dezentral organisiert. Hier waren die ersten Ansätze der Entstehung einer Großstadt zu erkennen.

Diese Entwicklung brachte erhebliche strukturelle Herausforderungen mit sich. Dies betraf in der frühen Neuzeit vor allem die Versorgung zur Befriedigung der Grundbedürfnisse. Dabei stieß das Wachstum der Metropole an strukturelle Grenzen und musste unter Kontrolle gehalten werden. Eine krisenhafte Phase im 17. Jahrhundert war kurzfristig ein gravierender Einschnitt, der auch langfristig seine Spuren hinterließ. Dabei wurde die Stadt innerhalb von nur zwei Jahren von zwei Katastrophen heimgesucht. 1665 kam es zu einer verheerenden Pest-Epidemie, deren Ausmaße sich anhand der englischen Bezeichnung *Great Plague* erkennen lassen. Des Weiteren wurden 1666 große Teile der Bausubstanz des historischen Zentrums in der City durch einen verheerenden Flächenbrand vernichtet, der die Bezeichnung *Great Fire* erhielt. Dabei handelte es sich um einen durch unkontrollierte Brandausbreitung in dem dicht bebauten Gebiet ausgelösten Unglücksfall. Die baulichen Auswirkungen waren einschneidend. Ein großer Teil der historischen Bausubstanz wurde vollkommen ausgelöscht. Nur wenige robuste Gebäude blieben dort erhalten. Dieses Desaster bildete daher einen im äußeren Erscheinungsbild klar sichtbaren Einschnitt in der Stadtgeschichte. Die in engem zeitlichen Zusammenhang zueinander stehenden Katastrophen prägten sich im kollektiven Gedächtnis der Bewohner Londons nachhaltig ein.

Durch die Zerstörungen von 1666 standen die Verantwortlichen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor der Herausforderung eines umfassenden Wiederaufbaus zentraler Teile des Stadtgebiets. Der dafür erforderliche Aufwand an Ressourcen war beträchtlich. Der Wiederherstellung der Firmengebäude und der Kirchen kam hierbei die zentrale Bedeutung zu. Hierbei spielte der Baumeister Sir Christopher Wren eine entscheidende Bedeutung, der für den Bau einiger der wertvollsten Kirchen und Baudenkmäler Londons verantwortlich war. Das berühmteste, bis heute erhaltene Beispiel ist die *St. Paul's Cathedral*. Nach dem, in seinen Grundzügen bis Ende des 17. Jahrhunderts abgeschlossenen Wiederaufbau der City folgte ein erneuter wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung Londons. Es erfolgte auch eine Verbesserung der Infrastruktur. Die Bevölkerungszahl stieg weiter an. Das kulturelle Leben und Vergnügungseinrichtungen wurden vor allem im West End weiter ausgebaut. Die Hauptstadtfunktion Londons erhielt durch die Herausbildung parlamentarischer Strukturen als Teil des politischen Systems eine weitere Perspektive als Sitz der neuen Institutionen. Die mit der wachsenden Bevölkerung entstandenen strukturellen Herausforderungen einer Großstadt blieben nach den Einschnitten des 17. Jahrhunderts bestehen. Eine Kernproblematik in diesem Bereich bildete die unzureichende Wasserversorgung. Die Aufrechterhaltung der Gesundheit der wachsenden Bevölkerung blieb eine kontinuierliche und schwer lösbare Aufgabe des vorindustriellen London. Nach den krisenhaften Einschnitten in der Mitte des 17. Jahrhunderts bildeten sich vor allem hinsichtlich politischer Institutionen sowie hinsichtlich der Bausubstanz Strukturen, die in ihren Grundlagen eine bis ins 20. Jahrhundert hinein gültige Kontinuität haben sollten.

Das 19. Jahrhundert und vor allem das viktorianische Zeitalter stellten eine Blütezeit in der Geschichte des *British Empire* im Allgemeinen und Londons im Besonderen dar. Diese Epoche prägte die Entwicklung des modernen London in nachhaltiger und beispielloser Weise. Der ökonomische Stellenwert der Metropole

wurde immer größer. In den Docks entwickelten sich Hafenanlagen zu zentralen Umschlagplätzen für Waren und Güter aller Art. Somit kam London eine bedeutende Funktion als Knotenpunkt im überregionalen und internationalen Handel zu. Darüber hinaus entstand in der City ein Börsen- und Finanzzentrum von ebenso signifikanter Bedeutung. Der ökonomische Aufschwung, der sich für London im 19. Jahrhundert verstärkte, bildete die Grundlage für wachsenden Wohlstand. Das Bevölkerungswachstum erforderte einen umfassenden Ausbau der bestehenden Strukturen. Das betraf vor allem das Verkehrs- und Transportsystem. Es entstand ein, das gesamte Stadtgebiet umfassendes Netz aus Straßenbahnen und Bussen. Als erste Stadt der Welt erhielt London eine U-Bahn. Hinsichtlich der administrativen Strukturen erfolgte am Ende des 19. Jahrhunderts eine Neuorganisation in der kommunalen Selbstverwaltung der Metropole. Ein entscheidender Punkt hierbei war die Gründung des London County Council (LCC). Diese Institution war kontinuierlich bis ins 20. Jahrhundert dafür verantwortlich, die sozialen Dimensionen der Expansion unter Kontrolle zu halten. Die Symptome der sozialen Frage äußerten sich in London weniger in politischem Aufruhr als vielmehr in einem beträchtlichen Anstieg der Kriminalität. Nach den Fortschritten bei Hygiene und Seuchenbekämpfung blieb die Wohnungsfrage kontinuierlich als brisantester Teil der Sozialpolitik bestehen. In den Stadtteilen, in denen die ärmeren Teile der Bevölkerung lebten, herrschten chronisch schlechte Wohnverhältnisse. Somit war die Expansion im 19. Jahrhundert mit all ihren umfassenden Auswirkungen für die Stadtentwicklung von entscheidender Bedeutung für jene Strukturen, die London politisch, gesellschaftlich und ökonomisch bis zum Zweiten Weltkrieg prägen sollten. Die bauliche Manifestation des Aufschwungs, den London in dieser Zeit erlebte, wurde auch deutlich im Stadtbild wahrnehmbar.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 war ein Einschnitt, den auch die Bevölkerung Londons in Form von ökonomischen und sozialen Belastungen zu spüren bekam. Zudem machten die Bewohner der britischen Hauptstadt 1915 bis 1917 zum ersten Mal die Erfahrung, dass ihre Stadt Ziel deutscher Bombenangriffe wurde. Diese mit Zeppelin durchgeführten Bombardements, bei denen Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden, hatten aufgrund der begrenzten technologischen Möglichkeiten nur geringfügige Auswirkungen. Zerstörungen traten daher vor allem lokal auf und führten kaum zu nennenswerten Beeinträchtigungen. Die Opferzahlen waren jedoch für derart begrenzte Bombardements erheblich.¹ Bei den Prognosen zur Vorbereitung auf mögliche Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg spielte die Erfahrung mit diesen Bombardements eine entscheidende Rolle. Hier lagen konkrete Szenarien vor, an deren Maßstäben man sich orientieren konnte. Die langfristige Bedeutung dieser Angriffe lag weniger in nachhaltigen Einschnitten im Stadtbild, die einen Wiederaufbau erforderten, sondern vielmehr in der Vorbereitung auf künftige diesbezügliche Risiken. Somit beeinträchtigten die Folgen des Ersten Weltkrieges die Lebensgrundlagen und die Bausubstanz der britischen Hauptstadt

1 Insgesamt kamen bei der Offensive deutscher Zeppelin-Bomber in London 670 Menschen ums Leben, nahezu 2000 weitere erlitten Verletzungen. Vgl. hierzu: Stephen Inwood: *A History of London*, London 1998, S. 701–704; (Verweis auf Belege in: *Encyclopedia Britannica* 12th edn, vol 30, S. 95–100; David Lloyd George: *War Memoirs*, vol 2, London 1938, S. 1097–1108).

in ihrem Gesamtkontext nur sehr geringfügig. Nach dem Ersten Weltkrieg blieben die prägenden Strukturen der Metropole kontinuierlich bestehen. In der Zeit nach 1918 konnten daher Bemühungen fortgesetzt werden, die grundlegenden Strukturen an die Bedürfnisse einer expandierenden Metropole anzupassen. Dazu wurde das Verkehrsnetz weiter ausgebaut. Hinsichtlich der Lösung der Wohnungsfrage kam man über punktuelle Ansätze zur Verbesserung der Wohnverhältnisse nicht hinaus. Die City entwickelte sich immer mehr zu einem überregionalen Finanzzentrum, das auch durch den Börsenkrach von 1929 kaum beeinträchtigt wurde. Soziale Probleme infolge der Weltwirtschaftskrise zeigten sich weiterhin weniger in politischen Tumulten als in einer chronisch hohen Kriminalität. Somit herrschte in London – im Gegensatz zu zahlreichen anderen Hauptstädten in Europa – zwischen den beiden Weltkriegen weitgehende Stabilität.

STADTGESCHICHTE BERLINS BIS 1940

Erste Hinweise auf Besiedlung des Stadtgebiets von Berlin lassen sich bis auf das 6. Jahrhundert vor Christus zurückführen. Aus dem 13. Jahrhundert datieren erste Belege für die Existenz der beiden Markorte Berlin und Cölln, die den Kern der späteren Großstadt Berlin bilden sollten. Seit dieser Zeit wurde der Ausbau zur hochmittelalterlichen Handels- und Gewerbestadt vorangetrieben. Bereits in diesem frühen Stadium bestanden erste Fernhandelskontakte. Die administrativen Strukturen wurden an diese Bedürfnisse eines Handelszentrums angepasst. Ab dem 14. Jahrhundert konnte Berlin durch den immer enger werdenden Zusammenschluss der beiden zentralen Ortsteile in politischer und rechtlicher Hinsicht als zusammenhängende Stadt gelten. Der wirtschaftliche Aufschwung durch Warenumsatz, Fernhandel und Handwerk förderte den weiteren Aufstieg. Berlin wies damals bereits ein sehr differenziertes Wirtschaftssystem auf. Der wirtschaftliche Erfolg begünstigte die Entstehung eines städtischen Bürgertums in Berlin. Die mit dem 14. Jahrhundert endende Phase des mittelalterlichen Berlin bedeutete den Aufstieg zu einem überregional bedeutenden Wirtschaftszentrum. Damit wurde der Wirtschaftsaufschwung zum Impuls für den politischen Bedeutungszuwachs der Stadt.

Das 15. Jahrhundert erwies sich in politischer Hinsicht als prägender Abschnitt in der Stadtgeschichte. 1432 erfolgte der definitive Zusammenschluss beider Ortsteile zu einem einheitlich verwalteten Stadtgebiet. Gleichzeitig bildete der Beginn der Hohenzollern-Herrschaft in Berlin den Ausgangspunkt für die Entwicklung zur Residenzstadt – Schloss und Schlosskirche wurden errichtet. Im 16. Jahrhundert erfolgte eine Differenzierung der personellen Zusammensetzung der Führung der Stadt Berlin. Neben den alteingesessenen Berliner Geschlechtern erlangten im Zuge ihres wirtschaftlichen Erfolges auch bürgerliche Familien politischen Einfluss in der Stadt. Hierbei handelte es sich neben Unternehmern, Kaufleuten sowie Betreibern von diversen Arten von Handwerk und Gewerbe auch um Vertreter des sich entwickelnden Kreditwesens. Diese Personengruppen knüpften Kontakte zum Hof und gewannen somit an politischem Einfluss. Die gesellschaftlichen Veränderungen schlugen sich auch im Stadtbild nieder – es kam zu zahlreichen Neubauten.

Der Residenzstadt-Charakter der frühen Hohenzollernzeit beinhaltete erste Ansätze für die Entstehung einer Hauptstadtfunktion.

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) stellte einen Einschnitt in der Entwicklung Berlins dar. Dies bedeutete vor allen Dingen einen Einbruch in der wirtschaftlichen Entwicklung. Es kam zu Epidemien. Infolgedessen war ein deutlicher Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Zu nennenswerten baulich-materiellen Kriegsschäden kam es dagegen nicht. Aus der Kriegserfahrung resultierte ein verstärktes Sicherheitsbedürfnis, das sich im Folgenden auch baulich ausdrückte. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Berlin durch Stadtmauern und Stadttore gegen Angriffe von außen abgesichert. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges bildete den Ausgangspunkt für einen baulichen und wirtschaftlichen Neuanfang. Es entstanden kurfürstliche Neustädte und die Residenzlandschaft erlebte einen Ausbau. Die Mitte des 17. Jahrhunderts bedeutete für Berlin den Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs, der sich durch Bevölkerungswachstum bemerkbar machte. Im 18. Jahrhundert zeigten sich erste Ansätze für die Entwicklung Berlins zur Großstadt. Die Bedürfnisse von Verwaltung und Militär wurden zu Impulsen für die Wirtschaftsentwicklung, anhand derer Anzeichen von Vorstufen der Industrialisierung erkennbar wurden. Das 18. Jahrhundert bildete somit die Ansatzpunkte zur Entwicklung Berlins zu einer bedeutenden Metropole und Hauptstadt, die von wirtschaftlicher Prosperität, einer großen Einwohnerzahl und einem vielfältigen kulturellen Leben geprägt war. Der wachsende politische Einfluss Preußens wurde im Stadtbild deutlich sichtbar – es entstanden zahlreiche repräsentative Gebäude.

Die Napoleonischen Kriege am Beginn des 19. Jahrhunderts bedeuteten einen weiteren kriegsbedingten Einschnitt in der Geschichte Berlins. Dies lag weniger an den Kampfhandlungen im Zuge der Invasion selbst – dabei entstanden keine nennenswerten Kriegsschäden –, sondern vielmehr an den dauerhaften wirtschaftlichen Belastungen während der Besatzung. In den Jahren 1806 bis 1808 sowie nochmals in den Jahren 1812 bis 1815 wurde die Stadt von französischen Truppen besetzt. Auf die Anforderungen der Besatzer reagierte man in Berlin sowohl mit Anpassung als auch mit Opposition. Insbesondere in den Befreiungskriegen 1812 bis 1815 spielte Berlin eine Rolle als aufsässige Hauptstadt. Die Symbole des Sieges über Napoleon waren daher auch und vor allem in Berlin von Bedeutung. Den Aufstieg und Bedeutungsgewinn Berlins konnten allerdings weder die Auseinandersetzungen mit Napoleon noch die wirtschaftliche Flaute und soziale Not zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufhalten. Zu dieser Zeit erfolgte auch die Gründung der Universität von Berlin, was eine kulturelle und wissenschaftliche Aufwertung der Stadt bedeutete. Nach dem Ende der militärischen Konflikte 1815 beschleunigte sich der Ausbau Berlins. Das rasante Bevölkerungswachstum führte zu neuen Strukturen in der Stadtentwicklung. Dies hatte nachhaltige Auswirkungen auf Stadtbild und Verkehrsstrukturen. Diese Entwicklungen waren insbesondere auf die beschleunigte Industrialisierung in Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Berlin spielte dabei eine entscheidende Rolle. Mit den Neuerungen der Industrialisierung wurde die Stadt Standort für Musterbetriebe und Pionierunternehmen. Berlin spielte bei der sich beschleunigenden Industrialisierung auf deutschem Boden eine entscheidende Rolle als Standort innovativer Produktionsformen und als

Verkehrsknotenpunkt. Wichtig für den wirtschaftlichen Bedeutungsgewinn Berlins war daher der Beginn des Eisenbahnzeitalters in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Stadt wurde zu einem Knotenpunkt des Eisenbahnverkehrs. Als Hauptstadt des wichtigen Einzelstaates Preußen war Berlin Schauplatz der wechselhaften politischen Entwicklungen im Vorfeld der Revolution von 1848. Neben der allgemeinen Politisierung war das öffentliche Leben stark von den sozialen Spannungen geprägt, die Industrialisierung und Bevölkerungswachstum zur Folge hatten. So wurde Berlin zu einem Zentrum der Industrialisierung und einem Brennpunkt der sozialen Frage. 1848 war Berlin einer der zentralen Schauplätze der Revolution. Es kam zu Militäreinsätzen und Barrikadenkämpfen in der Stadt. Soziale Spannungen verschärften das politische Klima. Trotz der politischen Turbulenzen gingen der wirtschaftliche Aufstieg und die räumliche Expansion Berlins unvermindert weiter. Industrieproduktion und Stadtverkehr wurden weiter ausgebaut. Daneben wuchs im 19. Jahrhundert Berlins Bedeutung als Wissenschafts- und Kulturstandort. Die Universität und die Theater schufen Impulse für das kulturelle Leben. Das immer rasanter werdende Wachstum der Stadt erforderte in zunehmendem Maße Strukturen der Stadtplanung. Planungsschwächen machten sich bemerkbar. 1862 entstand daher ein erster ganzheitlicher Bebauungsplan. Eine zentrale Frage der Stadtplanung war die effiziente Unterbringung der wachsenden Bevölkerung. Ein Großteil der Arbeiterschaft wurde in Mietskasernen angesiedelt, in denen oft desolate und beengte Wohnverhältnisse herrschten. In der Folge wurden Wohnungsfrage und soziale Frage ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu zentralen Aufgaben der Stadtentwicklung. Im Hinblick auf Stadtplanung und Sozialstrukturen kristallisierten sich Herausforderungen heraus, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Stadtentwicklung prägen sollten.

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 wurde Berlin zur Hauptstadt des ersten Nationalstaates auf deutschem Boden. Darin spiegelte sich der entscheidende Einfluss Preußens in diesem neuen Staat wider, was die Bedeutung von dessen Hauptstadt förderte. Es erfolgte ein dafür grundlegender Ausbau der für Regierung und Verwaltung nutzbaren räumlichen Kapazitäten. Gemäß dem politischen System der konstitutionellen Monarchie fanden sowohl die monarchische Repräsentation mit dem Stadtschloss als auch die Volksvertretung mit dem Reichstag gleichermaßen ihren Platz in der neuen Reichshauptstadt.² Darüber hinaus wurde Berlin auch zur Metropole des kulturellen Lebens und des Wissenschaftsbetriebes im neu gegründeten und aufstrebenden Deutschen Reich. Als zentraler Industriestandort des Deutschen Reiches profitierte Berlin vom Gründerboom sowie vom stabilen wirtschaftlichen Wachstum bis 1914. Während des Ersten Weltkrieges war die Stadt ein wichtiger Standort der Kriegswirtschaft. Die expandierende Industrie konzentrierte sich aufgrund ihres Raumbedarfs zunehmend am Rande der Stadt. Stadtplanung und Stadtentwicklung wurden zunehmend an den gewachsenen Stellenwert als Metropole angepasst. Kommunalpolitisch führte die Hauptstadtfunktion zu einem Dilemma zwischen Staatsaufsicht und Selbstverwaltung. Infrastruktur

2 Aus der Architektur ergaben sich keine nachweisbaren symbolischen Ausdrucksformen politischer Zusammenhänge.

und Wohnungsfrage bildeten nach wie vor die Kernthemen der Stadtentwicklung. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Einführung neuer Verkehrsmittel förderten die Effizienz der Verkehrsinfrastruktur. Der Ausbau der Versorgungsinfrastruktur schuf bessere Lebensbedingungen für die Bevölkerung. Die Verbesserung der Wohnverhältnisse fand vor allem in den ausgebauten Vororten statt. Die Reichsgründung 1871 und die daraus resultierende Hauptstadtfunktion bedeuteten für Berlin ein Phase der Prosperität, die bis zum Ersten Weltkrieg anhalten sollte.

Der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918 leitete eine neue Ära in der Geschichte Berlins ein. Die Folgen dieses Krieges tangierten die Hauptstadt auf indirekte Weise durch außerordentliche wirtschaftliche und soziale Belastungen. Direkte Kriegseinwirkungen und Zerstörungen spielten dagegen keine Rolle. Viel bedeutender war der durch die Not der Bevölkerung hervorgerufene soziale Sprengstoff. Als Hauptstadt und Regierungssitz war Berlin einer der zentralen Schauplätze des Aufstandes, der die Monarchie in Deutschland beendete und ein republikanisches System an die Macht brachte. Der Stadt kam auch in diesem neuen politischen System die Hauptstadtfunktion zu. 1918/19 bildete die Stadt jedoch vor allem den Kristallisationspunkt der politisch-ideologischen Konflikte, die die Übergangsphase von der Monarchie zur Republik in Deutschland prägten. Zentrale Aufgabe der Kommunalpolitik in den 20er Jahren unter Oberbürgermeister Böß waren die Stabilisierung der sozialen Lage und die Sicherstellung der Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung in einer insgesamt krisenhaften Zeit. Der Wohnungsbau wurde vorangetrieben und sollte den durch die Wohnungsnot und desolate Wohnverhältnisse hervorgerufenen sozialen Sprengstoff entschärfen. Die Effizienz der Verkehrsinfrastruktur wurde durch die Gründung der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) als einheitliche Dachorganisation für alle öffentlichen Verkehrsmittel ausgebaut. In der vorübergehenden Stabilisierungsphase der Republik Mitte der 20er Jahre – den so genannten „Goldenen Zwanziger Jahren“ – war Berlin Zentrum in Kultur und Unterhaltung. Im kulturellen Leben war diese Zeit von Kreativität, Liberalität und Offenheit für neue Formen künstlerischer Entfaltung geprägt. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise ab 1929 trafen gerade die Reichshauptstadt ausgesprochen hart. Der soziale Abstieg großer Teile der Bevölkerung war hier deutlich spürbar und führte zu wahrnehmbaren Spannungen und Konflikten. Für die Stadtentwicklung wurden die Spielräume zum Gegensteuern ab Ende der 20er Jahre immer begrenzter, da Berlin unter einer angespannten Haushaltssituation und Schuldenkrise zu leiden hatte. Daher war die Entwicklung Berlins als Hauptstadt der Republik symptomatisch für Krisen und Instabilität des gesamten Systems.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurde Berlin Hauptstadt des ersten totalitären Staates auf deutschem Boden. Die kommunale Selbstverwaltung Berlins wurde an die Bedürfnisse des totalitären Systems angepasst. Eine umfassende bauliche Umgestaltung Berlins sollte den Bruch mit der Vergangenheit und den Machtanspruch des nationalsozialistischen Regimes im Stadtbild der Reichshauptstadt dauerhaft dokumentieren. Die bauliche Umgestaltung der in ihrer bestehenden Form für die Nationalsozialisten unzureichenden Reichshauptstadt war sehr aufwendig und konnte bis Kriegsbeginn 1939 nur sehr begrenzt in Angriff genommen werden. 1937 wurde durch den „Erlaß über einen